

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementpreise: Vierteljährlich bei dem Bestellen 1,20 RM., in den Ausgabestellen 1,25 RM., beim Bestellen 1,30 RM., mit Beifügen 1,35 RM. Die einzelnen Nummern werden mit 15 Pf. bezogen. — Die Expedition ist an Sonn- und Feiertagen von früh 7 bis 10 Uhr, an Sonntagen von 9 Uhr bis 12 Uhr geschlossen. — Druckdruck der Expeditionen von 6 bis 7 Uhr.

Reklamationspreis: Für die 4 gespaltene Spalten oder deren Raum 30 Pf., für Private in der Stadt und Umgebung 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Kompletter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reklamen außerhalb des Interessentens 40 Pf. — Für mittlere Annoncen-Bureau nehmen Tarife entgegen. Beilagen nach Uebereinkunft.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Wöchentliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung mit Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 257.

Freitag, den 2. November 1906.

146. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Unter dem Schweinebeste der Rittergüter des Öffnen ist der Rotlauf erfolgreich.

Wegwitz, den 31. Oktober 1906.

J. W. Der Amtsvorsteher. (2081)

Das Dernburgsche Kolonialprogramm.

Ueber das vorläufige Programm, das sich Dernburg für die Entwicklung der deutschen Schutzgebiete zurechtgelegt hat, werden jetzt einige Einzelheiten bekannt. Es ist durchaus verständlich, daß die Hauptfrage des neuen Herrn sich auf unter lokales Ämergen-Kind, Südwestafrika, richtet. Aber auch Afrika, das nach ruhiger Beurteilung der jüngst heimgekehrten Reichstagsabgeordneten, mit noch zwei bis drei Bahnlängen in eine Uebersehungs- und Kolonialpolitik zu verwandeln ist, beschäftigt den stellvertretenden Kolonialdirektor sehr erheblich. Hohe Reichsbeamte und hervorragende Politiker, die sich über Geheimrat Dernburg und seine Pläne ausgesprochen haben, erkennen rückhaltlos und mit fast überragender Uebereinstimmung an, daß die Krone in der Wahl des zukünftigen Staatssekretärs des Reichskolonialamts einmündig und gut beraten gewesen sei. Kleine Rüge, die auf die Mäßigkeit und Arbeitsfähigkeit des bisherigen Vizepräsidenten deuten, sind bereits bekannt geworden. Während früher kein Geheimrat vor der Mittagsstunde zu sprechen war, füllen sich jetzt die Geschäftsräume der Kolonialabteilung, die von dem Hause Wilhelmstraße 62 bis nach der Kanonenstraße hinreichend, schon kurz nach acht Uhr morgens mit geschäftigen Beamten. Um 9 Uhr beginnen die zahlreichen Audienzen und Besprechungen, die die 42-jährige Erzgeizung mit lokonialen Interessenten, Parlamentariern, Offizieren und Vertretern der andern Reichsämtler abhält. Bei diesen

Aussprachen zeigt sich Geheimrat Dernburg bis in die kleinsten Details unterrichtet.

Wohl gerade diese Beherrschung der lokonialen Materie dürfte ihn auch zu dem Entschlusse bestimmt haben, beim Herrn Reichskanzler die in der Presse vielgeforderte Einsetzung einer parlamentarischen Untersuchungskommission wirklich zu bekräftigen. Immerhin wird man mit der erklärlichen Ablehnung der Regierung zu rechnen haben, den Reichstag über die kaiserliche Politik in solcher Form zu Gerichte sitzen zu lassen. Dernburgs mit Freunden zu begrüßender Wahlspruch ist: „Wo nichts zu verbergen ist, ist auch nichts zu verheimlichen.“ Für Klarheit in irgend einer Form wird er daher sicher sorgen. Der Welken der „Entfallener“ dürfte also am längsten geblüht haben. Soweit bisher verläutelt, scheint man für eine solche — allerdings noch ungewisse — parlamentarische Untersuchungskommission sich an das Vorbild der amerikanischen Grand Jury halten zu wollen. Vor solchen „Großgeschworenen“ ist ein jeder, ohne Ansehen der Person oder des Standes, gehalten zu erscheinen, und muß unter seinem Eide rückhaltlos alles auslegen, was er weiß. Die so gemachten Aussagen bilden dann an sich nicht den Grund der späteren — kriminellen oder anderweitigen — Untersuchung, sondern es verfolgt die Tätigkeit der richterlichen Behörden später ihre eigenen Wege und schafft sich selbständig ihr Beweismaterial. Die parlamentarische Untersuchungskommission dürfte demnach — analog der Tätigkeit der Großgeschworenen — nur einen, für die Öffentlichkeit bestimmten, Bericht herausgeben, dagegen die etwa notwendige Strafverfolgung den ordentlichen Gerichten überlassen. Klarstellung aller lokonialen Beschwerden und Ausstellungen und dauernde Eliminierung der Entbillungsprozesse wird demnach die ständige Aufgabe jener Kommission sein.

In seinem südwestafrikanischen Programm scheint sich Erzgeizung Dernburg auf durchaus praktische Pfaden zu bewegen. Sein Plan soll dahin gehen, zu beiden Seiten der großen Berkefremee, je 100 Kilometer Fernland mittärisch zu besetzen und so ausreichend zu sichern, daß von Seiten des Reiches den innerhalb dieses Radius sitzenden Ansetzern Leben und Besitz garantiert werden kann. Es sollen auf diese Weise gesichert werden: Die Linie Smapopund-Windhof, Karibib-Otavi, Windhof-Reetmanshoop und Reetmanshoop-Alberthuch. Für die Sicherung der Viehzüchter in der Gegend direkt nördlich des Orangesflusses soll der Ort Warmbad ein Blockhaus und eine größere Garnison erhalten. Alle Ferner und Händler, die sich außerhalb der 100 Kilometer-Schutzlinie ansetzen und bewegen, tun dies auf ihre eigene Gefahr. Mit der Zeit soll der Radius dieser Schutzlinie stetig vergrößert werden, bis in absehbarer Zeit die gesamte Kolonie gesichert sein wird. Es wird von Besprechungen, die der Kolonialdirektor mit dem Gouverneur von Lindequist sofort nach seinem Eintreffen in Deutschland abhalten wird, abhängen, mit wieviel Truppen für diesen Zweck das Schutzgebiet besetzt werden muß. Herr von Lindequist, und nicht der jetzige militärische Oberbefehlshaber, ist der Mann, der in zehn Jahren — eine so lange Frist scheint man sich für die endgültige Verwirklichung des Landes gefast zu haben — von der Mächtigkeit auch dieses Kalkulus Rechnung ablegen muß. Für die nächsten zehn Jahre scheint man auf Grund dieses Plans in der Kolonialabteilung mit einem dauernden jährlichen Zuschuß von ungefähr 30 Millionen zu rechnen. Unberührt bleiben davon die außerordentlichen Aufwendungen, wie sie durch die Wiedererrichtung der Bahnvorlage Kubaub-Reetmanshoop und die weitere Entfaltung der Ansetzler dargestellt werden. Ob im Parlament, bei der immer noch präferen

Finanzlage des Reiches, für diese beabsichtigten Aufwendungen genügend Stimmung vorhanden sein wird, kann erst die Zukunft lehren. Betreffs der Ansetzlerentschädigung hat Dernburg sehr sympathische Pläne. Er will ansetzende eine Beihilfe hauptsächlich zur Zuteilung von Vieh an die geschädigten Ferner und Reichstags fordern. Ansetzler, die das Schutzgebiet verlassen wollen und Händler dürfen von den Benefizien weiterer Entschädigungen ausgeschlossen sein. Nicht ganz so einverstanden wird der Durchschnittsbürger mit den Reformen (?) sein, die Geheimrat Dernburg für die lokonialen Beamtenhaft und ihre Ausbildung im Sinne hat. Trotzdem Dernburg selbst Kaufmann ist und kein Studium absolviert hat, sieht er anscheinend zwar nicht in dem Affektor, wohl aber in dem Referendar seinen künftigen Helfer. Junge Leute, die das erst juristische Examen bestanden haben, sollen zukünftig von Amtswegen das orientalische Seminar besuchen und gleichzeitig im Kolonialamt arbeiten, um sich auf ihre späteren Obliegenheiten als Beamte in den Schutzgebieten vorzubereiten. Von der Berufung von Kaufleuten, Ansetzler und anderen Männern der Praxis, in Stellen als Bezirkskommissare um verläutet nichts. Für den selbst made man Dernburg ist das immerhin überausdend. Man hatte ihn gerade in dieser Beziehung großzügiger eingeschätzt. Vielleicht aber, daß er auch hierin uns noch eine angenehme Enttäuschung bieten wird. Erhebliche Kämpfe im Parlament dürfte der Dernburgische Standpunkt in der Schutzfrage für die Kolonien bringen. Schon jetzt lassen sich einzelne Zentrumsstimmen hören, die die funktionelle Schule nach dem Muster des preussischen Schulgesetzes als unerlässliche Vorbedingung für die Mitarbeit ihrer Partei an dem erpriehtigen Ausbau der Schutzgebiete bezeichnen. Dernburg ist aber, was bei

Der Fremde.

Roman von Robert Kohlrausch.

(45. Fortsetzung.)

Er lächelte und ließ ihre seine Hand, die sie ruhig in der ihren hielt, während sie nun weiter sprach. „Zuerst, als ich ganz klein war, da ist sie wohl noch gesund gewesen, nur immer still und traurig, das habe ich damals schon gemerkt. Meinen Sie nicht, daß Kinder überhaupt viel mehr bemerken, als man glaubt?“

„Von mir möchte ich's nicht behaupten,“ sagte Boylen, der eigenen Kindheit gedenkend. „Ich habe wenig beobachtet, immer nur vertraut und geliebt.“

„Ja, Sie!“ sagte Saffi mit weicher Stimme. „Sie sind auch besser als ich und die andern Menschen. Ich habe die Augen früh schon aufgemacht und habe gesehen, daß Mutter — ich will sie so nennen, wenn sie's auch nicht ist — Angst gehabt hat vor Vater. Manchmal freilich auch er vor ihr, wenn sie einmal Mut gefaßt und gedroht hat, etwas zu sagen, zu vertragen; — was sie aber damit gemeint hat, das weiß ich heute noch nicht. Dann ist sie immer stiller und schwermütiger geworden und immer fremder und scheuer gegen mich, daß ich's jeden Tag deutlicher gefühlt habe, ich geheire nicht zu ihr. Und schließlich, wie ich verständig und groß genug gewesen bin, da kin ich einmal zu dem Alten gegangen — bald nach meiner Einsegnung war's — und habe ihn gefragt, was es mit Mutter sei. Er hat mir's gesagt, und ich weiß es

heute auch, warum er es getan hat. Ohne Grund sagt er nichts. Also: er sei so wenig mein Vater, wie sie meine Mutter, nur für meine Erziehung hätten sie zu sorgen und würden dafür bezahlt. Dann hat er mir's auch erzählt —“ ihre Stimme gewann einen dumpferen Klang, und in ihren Augen blitzte der Born von gestern — „Daß einer meine wirkliche Mutter umgebracht hat. Umgebracht, elend ermordet, Herr Boylen! Können Sie sich denken, was man dabei fühlt!“

„Fürchtbar muß es sein. Ich darf es nicht ausdenken, daß es meiner Mutter geschähe.“

„Ich habe's ausdenken müssen und ausführen und habe mir's hundertmal ausgemerkt in der Nacht, bis es mich schließlich vor Furcht und Wut. Zuweilen freilich —“

„Sie verstummt und blakte vor sich hin.“

„Was meinen Sie?“ fragte Boylen.

„Er lügt so viel. Es ist kein größter Spaß, wenn er lügen kann. Da habe ich zuweilen gedacht, auch das ist erfunden, und meine Mutter ist gar nicht ermordet, sie ist vielleicht noch am Leben.“

„Am Leben? Aber der Ring ist doch von ihr, nicht wahr?“

„Er sagt's freilich, aber darum braucht's noch lange nicht so zu sein. Den Ring hat er mir damals gegeben, als ich ihn zur Rede stellte, ich habe es Ihnen ja eben erzählt. Sehen Sie, manchmal frage ich mich, woher denn eigentlich das viele Geld kommt, — es ist ein ganzer Haufen jedes Jahr — das der Alte kriegt für meinen Unterhalt und meine sogenannte Erziehung.“

Sie sagte die letzten Worte mit einem bitteren, traurig klingenden Lachen; der Schmerz um ein verflühtes Leben löste darin. Teilnehmend schaute Boylen auf das junge Geschöpf an seiner Seite, das heute des Mitleids Stimme in seinem Herzen erweckte.

„Sorgt er nicht gut für Sie?“ fragte er sanft.

„Oh ja, ich bekomme satt zu essen! Auch allerlei gelernt habe ich, mehr als manche andere. Aber das Hebrige, dies Haus, diese Umgebung, — machen Sie das einmal durch und bleiben ein anständiger Mensch! Aber das interessiert Sie ja nicht. Von meiner Mutter wollte ich ja sprechen und von dem Geld.“

„Woher kommt es, wissen Sie das nicht?“

„Mit der Post, alle Vierteljahr. Es sind englische Marken auf den Briefen und der Wertstempel London. Er sagt, es komme von Verwandten meiner Mutter.“

„Und Sie glauben das? Können nicht Ihre Vater, Ihr wirklich?“

„Von dem ist die Red' nimmer. Der Alte behauptet, er selber hab's nie erfahren, wer es gewesen.“

„Aber jene Verwandten Ihrer Mutter? Kennen Sie ihren Namen nicht?“

„Sie laste hell auf. „Ach, du lieber Gott! So blaui ist mein Alter nicht, er weiß gut genug, wenn er mir's sagte, in der nächsten Nacht ginde ich ihn durch. Zu Ihnen, zu denen ich gehöre, und liege nicht nach, bis ich wüßte, wie es um mich bestellt ist.“

Wilde verlanen in Schweigen; Boylen hörte, wie schnell ihr Atem kam und ging. „Das ist ein trauriges Schicksal,“ sagte er leise. „So allein, ohne Halt in der Welt dazustehen, umgeben von Menschen, die man nicht achten und lieben kann. Das ist sehr bitter.“

Sie sah ihn an mit großen, verschleierte Augen, mit einem Blick, in dem ihre heisse, sehnsüchtige Seele offen vor ihm dalag. „Hau' fühlte ich's nicht. Heute zum ersten Male nicht.“ Sie hatte eine Bewegung gemacht, als wollte sie wieder auf seine Hand sich niederlegen, um sie zu küssen, aber sie hob den Kopf energisch empor. „Nein, nein, ich tu's nicht, haben Sie keine Angst.“

„Sie müssen mir noch erzählen,“ sagte er rasch. „Ihre Augen sehen mehr, als zwei, auch wenn sie so klug in die Welt schauen, wie die Ihren. Alles müssen Sie mir erzählen, vielleicht kann ich Ihnen dann einen guten Rat geben. Zuerst das Eine: wo haben Sie bisher gelebt, wo sind Sie zur Welt gekommen?“

„Ja, wenn ich das wüßte!“ Ich meine das freudige Ereignis, von dem Sie zuerst gesprochen haben. Gelebt hab' ich, solange ich denken kann, in großen Städten. Zuerst in Berlin, dann in München, Wien, auch einmal in Mailand und Paris. Der Alte sitzt nicht gern fest, und jetzt, seit ich angefangen habe, in diesen Lokalen zu sitzen, hat er ja die beste Gelegenheit, in der Welt umherzuziehen.“

(Fortsetzung folgt.)

seinen liberalen Beziehungen aus seiner Arbeit her nicht Wunder nehmen wird, ein starrer Befestiger der Simultankonfession für unsere überfälligen Befestigungen. Ob es praktisch sein wird — sowohl für die Regierung, wie für die Parteien — aus diesem Teil des Sozialprogramms eine Kabinettsfrage zu machen, erscheint zweifelhaft. In Südwest-Afrika und Deutsch-Ostafrika, den beiden hierbei in Betracht kommenden Gebieten, werden in absehbarer Zeit kaum viele schulpflichtige Kinder leben; jedenfalls nicht genug, um die Einrichtung von evangelischen und katholischen Parallellassen zu rechtfertigen. Dazu steht uns in diesen beiden Kolonien voraussichtlich noch für lange Zeit der Eingeborene als der gemeinsame Widerlager entgegen. Es hiesse den gefunden Gedanken weiser Superiorität in seiner ganzen schwerwiegenden Bedeutung verkennen, wollte man durch irgend welches Betonen konfessioneller Gegensätze den Keim der Zwietracht in die heranwachsende Generation legen oder fördern.

In Ostafrika wird, darüber ist sich Geheimrat Dernburg anscheinend klar, das Reformwerk mit der Befestigung zweier Säule aus der hellfranzösischen Erbschaft beginnen müssen. Die samojole, von dem jetzigen Direktor der Anatolischen Bahn ausgeklügelte Deutsche Hauptnährboden, ist ein umso größeres Übel, als die Deutsch-Ostafrikanische Bank, in deren Händen die Noten- und Münzgerechtigkeit liegt, dank ihrer Verfassung nicht instandsetzt, dem Geldbedürfnis der Kolonie zu genügen. Die Einführung der deutschen Markwährung wird die einfache und nahegelegene Lösung dieser Frage bilden. Des weiteren dürfte eine andere hellfranzösiche Schöpfung fallen — die Salzsteuer. Nach übereinstimmendem Urteil aller Kenner des Landes bringt diese Steuer viel Eritanen mit sich, bildet aber keineswegs ein ergiebiges Finanz- und Dedungsmittel.

In wenigen Wochen wird Dernburg Gelegenheit haben, sich dem Reichstag vorzustellen. Mit diesem, vielleicht in einigen Punkten modifizierten Programm dürfte er in der breiteren Öffentlichkeit die gleichen Sympathien finden, die er schon jetzt im vertrauten Kreise genießt.

Kapt. a. D. O. v. Lossberg.

Aus Deutsch-Südwestafrika

* **Berlin**, 31. Oktober. Aus Deutsch-Südwestafrika wird von dem stellvertretenden Gouverneur gemeldet: Am 4. Oktober wurden 10 Kilometer nördlich von Keetmanshoop der Farmer Schütte, sowie die Büren Ganelam und Potgieter von Viehräubern erschossen.

Marokko.

* **Tanger**, 30. Oktober. Kaisuli nötigte die marokkanischen Vornehmen und Beamten von Agzila, ein gemeinames Schreiben an den Sultan zu unterzeichnen, in welchem sie ihn dringend bitten, Kaisuli umgehend zum Pascha von Stadt und Provinz Agzila zu ernennen. In Agzila herrscht völlige Ruhe.

* **Tanger**, 31. Oktober. Die Lage in Marakech ist sehr ernst. Die Kabylenstämme liegen in ständiger Fehde. Liberall herrscht Anarchie; der Handel liegt darnieder, der Verkehr stockt. Ein reicher Algerier wurde durch Raub Mtonang ausgeplündert und fand in der Gefangenschaft den Tod.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 31. Oktober. (Gefahrenrichten.) Se. Maj. der Kaiser verblieb heute im Zimmer des Neuen Palais.

* **Tanger**, 31. Oktober. Der Kronprinz traf heute vormittag hier ein, um der Feier des 250jährigen Bestehens der Friedenskirche beizuwohnen. Am Bahnhof fand offizieller Empfang statt. Der Kronprinz fuhr dann nach dem Reichsbau, wo ihm Bürgermeister Gronenberg im Namen der Stadt Tanger den Willkommengruß entbot und dem Dank der Stadt dafür Ausdruck gab, daß der Kaiser den Kronprinzen als seinen Vertreter zur gefrigen Feier entsandt habe. Der Kronprinz dankte in kurzen Worten. Von dort begab sich der Kronprinz in die Friedenskirche, wo er von der Geistlichkeit empfangen wurde. Die Festpredigt hielt Pastor Maurer. Mit Gesang und Orgelspiel begann und schloß die Feier. Auf dem ganzen Wege bildeten Krügervereine, sowie andere Vereine und 1400 Schulkinder Spalier. Die Kirchengemeinde erhielt ein kaiserliches Gnadengesand von 15000 M. zur Wiederherstellung der Kirche. Nach der Feier begab sich der Kronprinz nach Rehnsdorf, wo beim Grafen Godberg Festlichkeitsfest stattfand. Alsdann kehrte der Kronprinz

im Sonderzug nach Jauer zurück, von wo aus er die Weiterfahrt mit dem schulpflichtigen Juge nach Berlin antrat.

* **Darmstadt**, 30. Oktober. Die heftige Regierung verbreitet folgende Bekanntgabe: „In den Preberörterungen, die sich mit der Bestätigung der Wahl des sozialdemokratischen Stadtverordneten Eickert zu Offenbach zum unbesoldeten Beigeordneten dieser Stadt beschäftigten, sind mehrfach unrichtige Behauptungen aufgestellt worden. Unrichtig ist zunächst die Angabe, daß das Ministerium die Bestätigung der zu Beigeordneten der Gemeinden Mühlheim und Kellertbach gewählten Mitglieder der sozialdemokratischen Partei, Bahn und Althert, verweigert habe; keine dieser beiden Angelegenheiten ist bis jetzt beim Ministerium anhängig geworden. Es ist ferner unrichtig, daß die Bestätigung des Beigeordneten Eickert mit der Frage der Wiederwahl des Oberbürgermeisters Brink in irgendwelchem Zusammenhange stehe. Endlich ist es unrichtig, daß die Bestätigung mit einem Projekte der Schaffung einer Kunstakademie etwas zu tun habe, für das die Regierung eine Mehrheit im Landtage zu gewinnen suche. — Ueber die Gründe, die bei der Bestätigung für die übereinstimmende Stellungnahme des Landesherren ausschlaggebend waren, sich eingehend zu äußern, glaubt diese eher etwaigen Erörterung im Landtage vorbehalten zu sollen.“

* **Potsdam**, 30. Oktbr. Das Schulhaus in Wagnow bei Köstlin ist niedergebrannt. Der Lehrer samt seiner Familie und den Schulkindern konnte sich retten. Es besteht der Verdacht, daß auch dieser Brand von polnischen Fanatikern gelegt wurde.

Frankreich.

* **Paris**, 31. Okt. Im heutigen Ministerrat teilte der Minister des Auswärtigen Bichon mit, daß man hauptsächlich durch Vermittlung des Militärtages bei der französischen Botschaft in Berlin dem Deutschen Kaiser die Gefühle der Dankbarkeit der französischen Regierung auszudrücken für die persönliche Intervention Kaiser Wilhelms bei der Ueberführung der Gebeine der in Mainz verstorbenen französischen Soldaten.

Socials.

* Merseburg, 1. November.

* **Der Dom-Männer-Verein** hielt gestern abend im „Ruffhäuser“ seine erste diesjährige Winterversammlung ab. Nachdem der Vorsitzende, Herr Superintendent Bithorn, eine kurze Lebensfrist über die im verflochtenen Winter gehaltenen Vorträge gegeben und weiterhin die Kassenrechnung ausgelesen worden war, ergriff der Herr Vorsitzende folgendes Wort zu dem Thema des Abends: „Brauchen wir eine neue Reformation? Indem der Herr Vortragende auf die Bedeutung des heutigen Tages, das Reformationsfest, hinwies, leitete er über zu dem als frommen Christen bekannten Dichter Emanuel Geibel und zitierte dessen Gedicht: „Es geht ein heiliger Sehnen“ etc. Die Macht, die den geistigen Gungen stillen solle, die Kirche, verlor, sie bietet nicht mehr die rechte Nahrung. Der Herr Vortragende leitete dann über zu dem Schriftsteller Bölsche, dessen Bücher naturwissenschaftlichen Inhalts er mit größtem Interesse gelesen und führt aus, Bölsche habe seinen Austritt aus der Kirche damit begründet, daß er sich seine Religion wahren wolle, und diese glaube er außerhalb der Kirche besser gewahrt. Sowohl unter den Theologen wie unter den gebildeten Laien gäbe es Elemente genug, die den Ruf nach einer neuen Reformation ergehen ließen. Luther's Vorgehen, der eine Reformation an Haupt und Gliedern wollte, bedeutete einen Bruch mit der Kirche. Luther wurde aus der katholischen Kirche entfernt und für einen Abtrünnigen erklärt. Eine Reformation, wie sie durch Luther herbeigeführt wurde, konnte nicht innerhalb der Kirche geschehen, sie mußte zu einem Bruch führen. Die katholische Kirche rechne uns: Evangelische zu den Abtrünnigen und Ketzern. Um einen Bruch mit der Institution der evangelischen Kirche innerhalb derselben herbeizuführen, gäbe es zwei Strömungen: Erstlich die moderne Wissenschaft. In der katholischen Kirche bestehe im Punkt der wissenschaftlichen Forschung eine Grenze, im protestantischen Staat heße es: Die Wissenschaft ist frei. Aus der Reformation heraus entstand erstlich die evangelische Kirche, zweitens die moderne Kultur-Bewegung. Es werde heutigen Tages der Kirche vielfach der Vorwurf gemacht, daß sie rückständig sei, sie stehe heute nicht mehr an der Spitze des Geisteslebens, sondern hinkle vielfach nach. Sodann bestähe zwischen der evangelischen Kirche und der Arbeiter-Bevölkerung eine weite Kluft. Die Arbeiter wollten nichts mehr mit der Kirche zu tun haben, es gäbe Arbeiter, die gern fromm sein möchten, aber die Kirche komme ihnen nicht entgegen. Die Kirche erkläre schlankweg den Ansturm der Sozialdemokratie als etwas Gottloses, die Arbeiter ihrerseits beklagen sich über Mangel an Liebe seitens der Kirche. Das Thema des heutigen Abends, über das er spreche, habe nicht er persönlich gestellt, die Zeit stille es von selbst. Was das Verhältnis der Kirche zu den Arbeitern anbelange, so sei es ein schattes Verhängnis, daß die Kirche sich auf Christus besetze, einen ganzen Stand nicht gewinnen könne. Die evangelische Kirche habe allen Einfluß auf die Arbeiter verloren. Die Masse der Arbeiter habe keine Fühlung mehr mit der Kirche. Wäre es möglich, daß Millionen der Kirche entfremdet worden wären, wenn die Kirche nicht viel versäumt hätte? Die Klucht aus der Kirche begann in Deutschland schon i. J. 1848, wo das Bürgerturn in den Anfang machte. Die Kirche stützte sich auf die politisch konservativen Elemente, deren Interessen sie vertrat und vertritt. Die konservative Partei habe im vorigen Jahrhundert mancherlei Wandlungen durchgemacht, heute verträte dieselbe in der Hauptsache wirtschaftliche Interessen, und vorwiegend diejenigen der Landbevölkerung. Das sei ihr gutes Recht, aber es gäbe auch andere Bevölkerungsklassen, und die Kirche, resp. der Geistliche, dürfe nicht einseitig die Interessen der Grundbesitzer vertreten. Die Kirche dürfe nicht mit besonderen wirtschaftlichen Interessen verknüpft sein, man müsse sich hüten, in Kirche und Schule einseitig gegen eine politische Partei zu ziehen. Weßhalb gebrauchten so viele Pastoren häufig den Ausdruck: Gottlose Masse? Die Kleinen bekämen immer die Schläge, und doch liege es so nahe, auch gegen die Uebergriffe des Kapitalismus anzugehen. Die Kirche solle nicht Richter sein in wirtschaftlichen Dingen, die noch nicht genügend geklärt sind. Es ließe zu wünschen, daß ein gewisser Druck, den der Kapitalismus ausübe, beiläufig würde, die Kirche müsse einem aufstrebenden Stande ihre Sympathie entgegen bringen, die Kirche müsse als geistige Macht selbstständig sein. — Was die Bildung anbelange, so müsse es als Axiom gelten, daß die Wissenschaft fortschreite. Manchem Gebildeten werde es heute schwer, sich mit der Kirche zu vertragen, aber sollten wir deshalb in den Ruf einstimmen: Eine neue Reformation? Nein. Innerhalb der evangelischen Kirche gäbe es keine unsehbare Macht, wir müßten darauf bedacht sein, die Kirche zu verbessern und zu erweitern, aber nicht mit ihr brechen. Die Kirche müsse sich auf sich selbst besinnen, sie dürfe nicht die Diener einer Partei sein. Auch alle Synoden und Ober-Kirchenräte könnten irren. Wir brauchen keine neue Reformation, die Grundfrage, auf der die Kirche ruhe, empfindliche sehr wohl einen Fortschritt. Die Schwärzler möchten zurück treten. Es gelte, positive Arbeit zu leisten und sich nicht nur auf Kritizieren zu verlegen, mit häßlichen Reklamen werde nichts gefördert. Für positive Arbeit sei genug Raum innerhalb der Kirche vorhanden, aber die Laien möchten mit Hand anlegen. Wir stritten heute, 400 Jahre nach der Reformation, noch viel zu sehr in katholischen Anschauungen über das Wesen der Kirche, die keine pastorale Institution sei, sondern eine Gemeinschaft der Geistlichen und Laien. Die Laien müßten hinein wachsen in die Aufgaben der Kirche, mit arbeiten. Die Lösung sei: Arbeiten und nicht verzagen. (Leb. Beifall.) — Herr Pastor Wuttke stellte sich in der Debatte auf den Standpunkt, wie der Herr Vortrager, daß die Kirche sich nicht einseitig in den Dienst einer politischen Partei stellen dürfe. Dieser Standpunkt sei zuerst nachdrücklich vom damaligen Hofprediger Stöder betont worden. Kirche und Politik müßten scharf geschieden werden. Die Kirche als solche müsse volle Bewegungsfreiheit, aber auf der anderen Seite ein festes Bekenntnis haben, denn wenn der eine Pastor dies für schwarz, der andere für weiß erkläre, so verliere der Laie das Vertrauen. Die Forderung der Bewegungsfreiheit der Kirche werde gerade von den Positiven gestellt, aber bei dem heutigen Stande der Theologie, wo jeder Pastor nach subjektivem Ermessen predigen zu können gäbe, könne man von Laien die Aeußerung hören: Ja, was ist denn eigentlich richtig, wir wissen ja schließlich nicht mehr, was wir glauben sollen. Welche Kreise verhielten sich ablehnend gegen die Kirche, nicht nur, weil das Bekenntnis schwankend geworden sei, sondern auch weil wir zu weit abwichen vom Geiste Luther's. Träte die Kirche den Fortritten unserer Zeit nicht entgegen, so liefen wir Gefahr, in eine schwere Krise zu geraten. Die Zeit erfordere, daß wir erst einmal evangelisch würden. Die Lösung müsse sein: Zurück zu Luther! Auch die Positiven hätten die Synoden niemals für unsehbare gehalten. Wie bekomme ich

Freiheit mit Gott? Das sei die Kernfrage die jeder evangelische Christ sich zu beantworten suchen müsse. Wir brauchen keine neue Reformation, sondern sollten den Geist Luther's in uns lebendig werden lassen. Herr Superintendent Bithorn entgegnete, wenn man den Kindern Religion beibringen wolle, so dürfe man nicht zu viel über Religion reden, sondern müsse ihnen die Wahrheiten derselben nahe zu bringen suchen. Mit Stöder's öffentlichem Auftreten könne er sich nicht in allen Sünden einverstanden erklären, derselbe werfe zu häufig Schlagworte vom „Liberalismus“ u. s. w. in die Versammlungen und verfälle in denselben Fehler, wie seine politischen Gegner. Stöder's Fähigkeiten habe er nie gewepfelt. Stöder sei nicht von dem Vorwurf freizusprechen, daß der Ton in den Volksversammlungen sich verschlechtert habe. Was sodann das Verlangen betreffe, die Kirche möge etwas Festes lehren, so frage es sich: Was ist das Feste und wo ist es in der evangelischen Kirche die Festigkeit, dies zu bestimmen? Einen unsehbaren Papst hätten wir in unserer Kirche nicht. Nun verweise man auf das Augsburgische Glaubens-Bekenntnis. Entferne man aber nur einen Stein, so breche das ganze Gebäude zusammen. Auch weit rechts stehende Persönlichkeiten hätten ihm gesagt, man könne sich den Satz: „Eiget zur Rechten Gottes“ nur bildlich vorstellen, und wer fest auf dem Augsburgischen Bekenntnis stehe, müsse zum heiligen Geist ebenso beten, wie zu Gott Vater und Sohn. Wir hätten eben in unserer Kirche keine Festigkeit, die bestimme, Das und Das müsse festgehalten werden, und wenn man auf Calvin's Beten zurückgehe, erfahre man, daß damals Grundzüge aufgestellt wurden, wor Das und Das nicht glaube, müsse getötet werden oder könne nicht geliebt werden. Die Anschauungen darüber, was als fester Glaubenssatz angesehen sei, hätten im Laufe der Zeiten gewechselt, keine Synode sei in der Lage, eine feste Grenzen zu ziehen. Wer fest bestimmen wolle, was geglaubt werden soll, befinde sich bereits auf dem Wege des Katholizismus. Es komme vielmehr darauf an, Vertrauen zu Jesus zu haben, das Große seines Bildes vor Augen zu führen; das sei das Feste des Bekenntnisses, und wie er sich damit in Einklang bringe, müsse jedem Einzelnen überlassen werden. In der evangelischen Kirche werde es niemals möglich sein, feste Glaubens-Regeln aufzustellen, es komme vielmehr darauf an, daß sich jeder Einzelne in das rechte Verhältnis zu Gott und Christus bringe. Man könne nicht sagen, wo das Feste anfangen und wo es aufhöre. Wir blieben auf den Glauben gestellt und glaubten an die zwingende Macht der Wahrheit. — Nachdem Herr Oberlehrer Dr. Siele sich noch dagegen ausgesprochen, als sollten in den Lehrer-Bildungsanstalten die jungen Leute auf eine bestimmte Lehr-Meinung festgelegt werden, wurde die Versammlung gegen 1/12 Uhr geschlossen.

Die gestrige Versammlung im Dom-Männer-Verein bot eine solche heilige geistige Anregung, daß es angebracht ersahnt, ausführlich darauf zurück zu kommen. Die Debatte bot größtes Interesse nicht nur für die Theologen, sondern auch für die Laien. Der Grundton, auf den der Vortrag des Herrn Superintendenten Bithorn an geknüpft wurde, war, läßt sich dahin präzisieren, daß die evangelische Kirche so, wie sie heute ist, nicht vermocht hat, die breiten Massen des Volkes für sich zu gewinnen, ebenso wenig wie die gebildeten Kreise des Bürgerturns. Welches der Weg sein könnte, die heute abwärts Stehenden der Kirche wieder näher zu bringen, ist eine Frage, die sich, wenn überhaupt, nur äußerst schwierig beantworten läßt. Die Kirche in dem Bann einer politischen Partei zu zwingen, wäre gänzlich verfehlt, und wenn derartige Bestrebungen wirklich aufhören sollten, so kann es wohl nur vereinzelt geschehen, keinesfalls darf man einer politischen Partei den Vorhalt machen, als gehe sie darauf aus, die Kirche für sich irgendetwas dienbar zu machen. Es ist mithin umso weniger zutreffend, für den mangelnden Kirchenbesuch politische Gründe geltend zu machen, als die gleiche Erweichung auch in Gebeten zu vergehen ist, wo die betreffende Partei als solche gar nicht existiert resp. irgendwelchen Einfluß im öffentlichen Leben ausübt. — Auch daß die Kirche nicht einseitig in den Dienst des Kapitalismus stellen darf, ist so selbstverständlich, daß man kein Wort darüber zu verlieren braucht. In Wirklichkeit kommt es ja wohl auch nicht vor, und man muß auf den Standpunkt der beiden Herren Geistlichen treten: Die Kirche bedarf größter Bewegungsfreiheit, um segensreich wirken zu können. Das Zusammenwirken von Geistlichen und Laien muß

als ein Ideal bezeichnet werden, welches wohl sobald nicht erreicht werden wird, hauptsächlich angefaßt der losen Organisation der evangelischen Kirche. — Nach kürzester Zeit als die eben berührten Punkte beantragte die Debatte über das Glaubensbekenntnis in der evangelischen Kirche. Was ist fest und was ist die Zukunft, die dieses bestimmt? So fragte Herr Superintendent Wilsch, und der Verlauf der Debatte erinnerte etwa in gewissermaßen an die Debatte über das Glaubensbekenntnis in der evangelischen Kirche. Was ist fest und was ist die Zukunft, die dieses bestimmt? So fragte Herr Superintendent Wilsch, und der Verlauf der Debatte erinnerte etwa in gewissermaßen an die Debatte über das Glaubensbekenntnis in der evangelischen Kirche.

Konzert Thielemann. Wie wir hören soll Donnerstag, den 8. November, die bekannte Weber- und Oratorien-Sängerin Brigitta Thielemann hier wieder ein Konzert abhalten. Auf die vorzüglichsten Leistungen der Sängerin, welche hier bereits im Frühjahr sehr erfolgreich konzertierte, machen wir noch besonders aufmerksam und wünschen ihr guten Erfolg. Der Vorverkauf der Karten findet in der Buchhandlung von Friedrich Woch statt.

Provinz und Umgegend.

Halle, 31. Oktober. Der zweijährige Knabe Wuttig, der gestern vormittag in der Randwirthschaftlichen Veruchsstation an der Julius Kühnstraße von einem dort in einem Käfig gehaltenen Wolfe angegriffen wurde, ist heute früh 1/8 Uhr gestorben. Wie sich das entsetzliche Unglück zugetragen, weiß niemand genau. Es bleibt keine andere Vermuthung übrig als die, welche gestern hier schon mitgeteilt wurde. Das Kind wird in der Nähe des Käfigs gespielt haben. Der Wolf hat es an die Eisenstäbe herangezogen und die Arme saß bis zu den Achseln abgefressen. Oder aber das Kind ist zutraulich an den Käfig herangeraten und hat mit den Händen das Tier streicheln wollen. Die Mutter hatte eine Verwundung wieder zurechtgemacht, fand sie ihren Liebbling ohne Arme im Klau vor dem Käfige liegen. Daß der Kleine keine Angst vor dem Linter hatte, ist klar, denn die Mutter stillte regelmäßig die Tiere der Veruchsstation, und oft wird das Kind mit der Mutter vor den Käfigen gestanden haben. Seit mehr als drei Jahren hält die Veruchsstation die verschiedensten Tiere, die sie zu Kreuzungszwecken braucht, und noch nie ist irgend etwas passiert. Als das Kind mit dem Krankestransportwagen fortgebracht wurde, war es bei vollem Bewußtsein. Der Vater tröstete es noch und sprach ihm lieb zu, und auf dem ganzen Transporte in die Klinik verharzte der Kleine ruhig in seinem Schmerze.

Halle, 31. Okt. Eine furchtbare Brandkatastrophe hat sich heute vormittag 1/10 Uhr im Hause Martinstraße 22 in der zweiten Etage ereignet. Dort wohnt die Familie Schmidt, der Familienvater ist Keller. Vater und Mutter waren heute vormittag zum Hause abwesend und hatten die Kinder im Zimmer allein gelassen. Die beiden älteren Kinder spielten mit Strohballen, während das jüngste 1 1/2-jährige Kind im Bettchen lag. Das gefährliche Spielzeug der Kleinen wird in Brand geraten sein — kurz, als Hausbewohner auf die Wohnung aufmerksam kommt, war sie vollständig in Qualm gehüllt. Die beiden älteren Kinder hatten eilends die brennenden drei Zimmer, Stube, Kammer und Küche, verlassen. Das 1 1/2-jährige Kind aber lag noch im Bette. Die Hausbewohner vermochten nicht, in die mit dickem Qualm gefüllten Zimmer zu dringen. Die

Feuerwehr wurde requiriert. Ein Beschlag, der aus Gaspötte, Zender und Leiter besteht, rüdte sofort aus. Wie immer bei Bränden, war auch hier ein Feuerwehrmann auf dem Fache zur Unglücksstätte vorausgeeilt. Dieser, Schulze mit Namen, versuchte sofort dem bedrängten Kindchen Hilfe zu bringen, aber all sein Bemühen war vergeblich. Er drang durch Qualm und Rauch und suchte in den Innenraum nach dem Kinde. Doch er fand nichts. Als der Beschlag, der mit der bedrängten Steigung der Martinstraße zu kämpfen hatte — die Mannschaft mußte absteigen und die Gefährte mit hochgehoben — eingetroffen war, suchten sofort auch der Brandinspektor und der Feldwebel nach dem Kinde. Auch sie fanden nichts. So mußte das Feuer rasch abgeblüht werden. Als der Brand niedergebückt und der Qualm abgezogen war, sah man endlich, daß das Kind in einer Ecke des verbrannten und zusammengebrochenen Bettes zusammengesunken und mit Brandwunden bedekt tot lag. Ein Arzt wurde gerufen, der feststellte, daß der Tod durch Erstickung eingetreten ist. Das Kind war augenscheinlich schon erstickt, als der Feuerwehrbrandfahrer eintraf. Schulze hat sich, so teilt man uns mit, als sehr tapfer erwiesen. Wenn er auch das Kind nicht hat retten können, so bleibt ihm das Lob ungeschmälert, daß er in treuer, aufopfernder Pflichterfüllung gehandelt hat und nicht darauf achtete, daß er selbst von dem Feuer angegriffen wurde. Kopf- und Bartthaar sind ihm stark verengt.

Halle, 30. Okt. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde die Wenderung der Kommissionen der Versammlung, die fortan die Bezeichnung Ausschüsse haben sollen, genehmigt. Dabel kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen dem Esten Bürgermeister und mehreren Stadtverordneten. Justizrat Dr. Lembler, der übrigens für die Neuordnung war, legte entscheidende Verwahrung gegen die Art und Weise ein, in der Erster Bürgermeister diese seine Ansetzung begründete und verteidigte. Dieser habe der Versammlung in ungehöriger Weise die Geviten gelesen und durch die Betonung, daß es im Interesse der glatten Abwicklung der Geschäfte notwendig sei, einen Sozialdemokraten in den Haushaltsausschuß zu wählen, einen gefährlichen Weg eingeschlagen. Bisher hätte sich die Stadtverordnetenversammlung parteipolitischen Einflüssen zu verwarren gewußt, und daran möge auch im Interesse der Stadt in Zukunft festgehalten werden. (Unter den 66 Mitgliedern des Kollegiums befinden sich fünf Sozialdemokraten.)

Halle, 1. Novbr. Gestern mittag nach 2 Uhr wurde der Geschäftsführer R. Schlehuber des Kartoffelhändlers Heller auf der Demierg Brücke von dem Wagen, den er leitete, überfahren. Das Gesicht ging dem Unglücklichen über die Brust. Er wurde im Krankenwagen in das Elisabeth Krankenhaus gebracht; sein Befinden war gestern abend verhältnismäßig gut.

Wörthchen, 30. Okt. Die Götze in dieser und Schepfliger Flur, ramentlich die sogenannten Kiefern, werden oft von Wildtieren und Frettieren heimgezugt. Am vergangenen Sonnabend trieben wieder vier fremde Frettler, wohlwieschen mit Hegen und Fangnetzen, ihr unerlaubtes Handwerk in unserer Flur. Sie wurden aber vom Jagdschützer bemerkt und verfolgt. Dabel gelang es, einen derselben, der sich R. nennt und aus Raumburg stammt, zu erwischen und trotz heftiger Gegenwehr festzuhalten. Die übrigen drei entkamen. Der Gregriffene verweigerte jede Auskunft über seine Gewissen.

Drohitz, 30. Okt. Der Südwestafrikaführer Merke, Sohn der Familie Gustav Merkel aus Haffel, welcher ein Jahr fern vom deutschen Vaterlande gewohnt hat, kehrte heute früh nach zweimonatiger Abreise in sein Heimatdorf zurück und wird voraussichtlich nach Beendigung des Urlaubs wieder in sein früheres Regiment Nr. 47 zu Posen einziehen, von dem er sich vor Jahresfrist als einziger Freiwilliger mit einem Leutnant getrennt hatte. Der älteste Sohn genannter Familie dient zurzeit in China.

Weichenfels, 31. Okt. In der vergangenen Nacht ist, wie man dem „W. Z.“ mittelt, in Weichenfels in das Stationsgebäude eingebrochen worden. Den Dieben fiel die Kasse mit 38 M. Inhalt in die Hände. Nähere Angaben fehlen zurzeit noch. Die Wohnhofdiebstähle scheinen in unserer Gegend jetzt systematisch betrieben zu werden. Denn wie gestern gemeldet, ist im Weichenfelser in mehreren Wuhstationen eingebrochen worden, was zur Schlußfolgerung drängt, daß man es mit ein und denselben Einbrecher zu tun hat. — Ferner teilt man demselben Blatte darüber noch mit, daß die Diebe durch den

Fahrkartenhalter, den sie hochgehoben, einbrangen. Ein bei dem Gelde befindlicher Coupon ist bereits im Golze gefunden worden. Die Gendarmerte sorsicht eifrig nach dem Täter.

Ansburg, 31. Oktober. Ein entwichener Strafgefangener aus der Strafanstalt Richtenburg wurde am vergangenen Freitag im nahe Wethau festgenommen. Er hatte den Beschlag der Feldarbeit, bei der er beschäftigt war, benützt, um ins Freie zu gelangen. Um andere Kleidung zu erhalten, ließ er in ein abgelegenes Gehölz bei dem Dorfe Wethau, wo er sich von der Hausfrau zunächst Krimtwaasser, dann aber Kleidungsstücke erbat. Der hinguommande Gemann und zwei handfeste Männer brachten den Entpungenen sofort wieder in die Anstalt zurück. — Die Frau des Hltswehensellers Schmidt, die kürzlich infolge der Explosion der Röhrenlampe schwere Brandwunden erlitt, ist im Paul-Gerhard-Stift zu Wittenberg ihren Verletzungen erlegen.

Wühlhausen i. Th., 30. Okt. Neulich mietete hier ein Herr ein Dienstmädchen. Wer beschrieb sein Ersuchen, als ihm seine Gattin mitteilte, das neue Dienstmädchen habe sich, ohne zu fragen, einen besonderen Briefkasten an der Thür anbringen lassen. Da der Briefkasten der Herrschaft an der Thür eingelassen ist, beanspruchte das Mädchen ebenfalls einen solchen, nicht etwa einen Briefkasten zum Anhängen. Ueber den Grund befragt, erklärte das Mädchen, daß der Kasten für ihre umfangreiche Privatkorrespondenz bestimmt sei und daß sie bei ihrer früheren Herrschaft ebenfalls einen besonderen Briefkasten gehabt habe. Sie liebe eben die Ordnung!

Gotha, 29. Oktober. Dem am 7. Juli d. J. in Gegenwart des Herzogs eingeweihte Talperze bei Tambach, welche die Stadt Gotha in Zukunft mit Wasser versorgen soll, macht laut „W. N.“ seit mehreren Monaten unserer Stadtverwaltung in zunehmendem Maße Sorge. Die Talperze ist die erste in Thüringen. Sie wurde mit einem Kostenaufwande von etwa einer Million Mark in den Jahren 1901 bis 1905 erbaut und soll ungefähr 800000 Kubikmeter Wasser fassen. Als man bei dem Anstauen destellene eine Höhe von mehreren Metern erreicht hatte, trat an einer Stelle unterhalb der Spermauer Wasser aus dem Felien, was darauf schließen ließ, daß dasselbe aus dem Staubden sammte. Von nun ab sah das Wasser wieder ab und dichtete die Seitenwände an einer als durchlässig erkannten Stelle ab. Jetzt hat man das Wasser wieder auf 19 1/2 Meter Höhe gestaut, und nun quillt unter dem vermehrten Druck das Wasser in verstärktem Maße an mehreren Stellen aus dem Felien, und zwar in einer Menge von 180 Sekundentilitern, wodurch nach dem dem Stadtrat ausgearbeiteten Gutachten zweier Sachverständiger der Betrieb der Talperze leiden muß. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde beschlossen, zunächst ein Dichtigverfahren anzuwenden welches bis Ende November ausgeführt sein kann. Sollte dann noch Wasser in größerem Umfange austreten, so wird man zu kostspieligeren Mitteln greifen müssen, um diesen von niemandem vorhergesehenen und das ganze Werk gefährdenden Uebelstand dauernd zu beseitigen.

Daspig, 31. Oktober. Herr Deonom Buchendorf aus Daspig ging mit seinem Hunde zur Kaninchenjagd; bei dieser Gelegenheit löbete der Hund einen Hühnerhof, auf sagte ihn und hiß ihm die Kehle durch, worauf ihn Herr Buchendorf abschab.

Bermischtes.
Berlin, 1. Novbr. Dem „Berl. Boten“ zufolge spielte sich eine furchtbare Szene an der Eisenbahnstation Uteeb ab. Eine Frau wollte mit einem Säugling auf dem Arm ihr vierjähriges, auf das Geis gegangene Söhnchen beim Einlaufen eines Zuges zurückziehen, als drei von der Lokomotive erlitt und zurückgeschoben wurden, wobei sie tödliche Verletzungen davontrugen.

Darmstadt, 30. Oktober. Wegen Wechselstündungen in Höhe von 40000 M. wurde heute abend der Weichendmeister Eigenbrodt in Weichenfels verhaftet.

Beneßhausen, 31. Oktober. Bei einem Brandereignis in Weichenfels der dortige Hausbesitzer Joseph Schuster mit dem Abfeuern der Weller bestraft. Als ein Schuß verlagte, wollte Schuster nachsehen. In diesem Augenblick entlud sich der Weller und die ganze Ladung drang dem Mann ins Gesicht. Wüger schwere Brandwunden, die Schuster im Gesicht erlitt, dürfte der Mann auch das Augenlicht einbüßen. Schuster, der verheiratet ist, wurde in die Klinik nach Weichenfels verbracht.

Gerichtszeitung.
Zandersee, 25. Oktober. Im Juni v. J. verstarb der Kaufmann S o l d e r i n sein hier befindliches Manufakturgeschäft an den Kaufmann Wroham. Er legte ihm ein Kapital vor nach dem sich der jährliche Umsatz im Geschäft auf 30000 Mark belaufen sollte. Es stellte sich aber bald heraus, daß der Umsatz kaum 18000 Mark betragen hatte und immer mehr zurückging. W. flagte

gegen S. Die Strafkammer zu Dessau gemann die Übertragung von der Schuld des Angeklagten und verurteilte ihn zu 2 Monaten Gefängnis.
Häufiger, 31. Oktober. Die Strafkammer verurteilte den verantwortlichen Redakteur der sozialdemokratischen „Volkszeitung“ wegen Verleumdung des preussischen Abgeordnetenhaus, begangen durch den Artikel „Die Wasserlinie“, zu zwei Monaten Gefängnis.
Greiz, 25. Okt. Nicht weniger als 95 Einwohner von umliegenden Ortschaften hatten sich wegen Verhöhnung kirchlicher Einrichtungen gegen vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Am heissen Osterfesten hatten sie einen ihre Kumpane, der nach reichlichem Alkoholgenuss eine Menge Bierschele darstellte, auf eine Leiter gelegt, mit einem schwarzen Tuch bedekt und in feierlichem Zuge von Dölan nach Sebnitz getragen, wo unter lächerlichen Zeremonien die „Beisehung“ erfolgte. Dem Zuge voran schritt ein intimer Pastor, ihm zur Seite der Küster und hinter dem das „Reihe“ behandelten Sohn der eigene Vater. Da dieser rohe „Ill“ am hellen Tage verübt wurde, nahm die ganze Bevölkerung daran Anteil, und die Folge davon war ein gerichtliches Nachspiel. Der Pastor und Küster erhielten wegen öffentlicher Verhöhnung kirchlicher Gebäude und Einrichtungen 2 Monate bzw. 6 Wochen Gefängnis zutribut. Die übrigen Angeklagten kamen mit Gefängnisstrafen von 1-3 Wochen hinweg.

Kleines Feuilleton.
Ueber den Untergang des deutschen Dampfers „Hermann“, der von einem fremden Schiff gerammt wurde, wird weiter gemeldet: Der von einem belgischen Fischdampfer getriebene Feizer des in Kanal gefunkteten deutschen Dampfers „Hermann“ der Bremer Argo-Gesellschaft berichtet, daß die unbekannte Bark, die bei stürmischer See Sonntag abend den „Hermann“ ramnte, sofort das Bilde gesucht habe. Die Mannschaft des „Hermann“, der gleich sank, vermochte nicht, die Boote flott zu machen. Der Feizer Müller klammerte sich an ein kleiden treibendes Boot, bis er nach 15 Stunden aufgespürt wurde. Aus Dürftigen wird gemeldet, daß das Schiff, das den „Hermann“ ramnte, der Dampfer „Prinzessin Alexandra“ sei.

Eine Hochzeit auf hoher See. Auf dem Dampfer „Wojestich“, der am Mittwoch in New-York eintraf, spielte sich einen Tag vor der Landung auf hoher See eine Szene ab, wie sie selten auf dem atlantischen Ozean vorgekommen sein mag. Da die amerikanischen Einwanderungsbehörde gegenüber anderen Ländern sehr streng sind, beschloßen zwei junge schwebische Auswanderer, Walter Larson und Elisabeth Wstrand, um den Scherereien bei dem Kreuzerhör auf der Einwanderestation in Ellis-Insel zu entgehen, sich noch an Bord trauen zu lassen. In Gegenwart aller Passagiere fand die Hochzeit auf dem Vorderdeck statt, die im mitreißender Rede vollzog. Der Kapltän und einige hochgebildete Passagiere dienten als Zeugen.

Ueber die Lebensbedingungen auf dem Mars veröffentlicht Professor Edward S. Moree im „World Magazine“ eine interessante Klauerei, der wir folgendes entnehmen: Ist der Mars bewohnt? Zweifellos. Er stellt eine Welt dar, die in vieler Hinsicht der unseren gleicht, er hat Sonnen-Luft und Unterzüge, Winde brausen über seine Oberfläche. Staubstürme nähern sich über seine Wüsten. Nach Schneefällen ist er Landchaft auf dem Mars weiß. Große Städte wie London und Newyork mit ihren großen Schiefer- und Ziegelgebäuden und Straßen werden zweifellos anders aussehen, als die Gras- und Baumflächen in ihrer unmittelbaren Nähe. Am häufigsten wird gegen die Möglichkeit, daß Leben auf dem Mars besteht, das Fehlen der Atmosphäre angeführt; oder man sagt, wenn es dort eine Atmosphäre gäbe, wäre sie so verdünnt, daß sie nicht Leben in unserem Sinne erhalten könnte. Das ist ein Irrtum, denn auch der Mensch würde auf dem Mars leben können, wenn er sich durch Tausende Generationen allmählicher Anpassung an die verdünnte Atmosphäre gewöhnt hätte.

Strahliger Lichtsinn. Nachdrücklich bringen Mitteilungen über Eisenbahnunfälle in die Öffentlichkeit, die durch den Lichtsinn eines Reisenden verursacht wurden. Auf der Strecke Wülheim a. Rhein — Schlebusch war ein schwerbedientes Fuhrwerk festgefahren. Der Reisende schritt nun kurzerhand aus und ließ die Karre stehen. Als der Schnellzug heranbrauete, wurde glücklicherweise die Achse mit zwei schweren Rädern von den Puffern der Lokomotive hochgehoben und eine Strecke weit weggeschleift. Dadurch wurde eine Entgleisung verhindert, die grenzenloses Unglück herbeigeführt hätte, da im selben Augenblick der Berliner Schnellzug heranbrauete, der unter diesen Umständen in die Trümmer des entgleitenen Zuges hineingefahren wäre. So kam eine Anzahl Reisender mit leichten Verletzungen davon.

Magdeburger Wetterwart. Voraussichtliches Wetter am 2. November cr.: Starke östliche Winde, teilweise heiter. Meist trocken, Temperatur nicht erheblich geändert.

Für die uns bei dem Heimgange unseres lieben Entschlafenen in so reichem Masse erwiesene Teilnahme sagen wir **herzlichen Dank.**
 Merseburg, d. 1. Novbr. 1906.
 Im Namen der Hinterbliebenen:
Luise Hetzscholdt.

Kirchliche Wahlen.
 Der Kirchengemeinde der Altenburg bringen wir hierdurch zur Kenntnis, daß die Ergänzungswahlen zum Gemeindefiskusrat und zur Gemeindevorstellung
 (2036)
Sonntag, den 4. Novbr. cr.,
 um 11 1/2 Uhr vormittags im Saale der „Herberge zur Heimat“ stattfinden werden. Alle wahlberechtigten Männer unserer Gemeinde werden hierzu eingeladen.
 Der Gemeindefiskusrat der Altenburg.
 Delius.

Kirchlicher Männer-Verein der Altenburg. (2061)
Dienstag, den 6. November cr. (nicht 30. Oktober) abends 8 Uhr in der „Herberge zur Heimat“. Hauptgegenstand der Besprechung: Aus der Gemeinde für die Gemeinde. Außerdem Geschäftliches (Berichtung pp.).
 Der Vorstand.

Aufforderung.
 Alle diejenigen, welche an den Agent **Sermann Kluge** in Merseburg Zahlungen zu leisten resp. Forderungen haben, erlaube ich, sich bis zum **20. November ds. Jz.** mit mir in Verbindung zu setzen. (2077)
Richard Krampf,
 persönlich bestellter Vormund.

Feld- und Wiesen-Verpachtung in Neuschau.
 Am **Sonabend, den 3. Novbr. 1906,** nachmittags 6 Uhr, sollen im **Wäucherischen Gasthose** zu Neuschau, dem Gutsbesitzer Herrn Hoffmann gehörige, in Neuschauer und Merseburger Fürst belegene (2054)
 46 Morgen gutes Ackerland u. Wiese vom 1. Oktober 1906 ab auf 12 Jahre, geteilt oder im ganzen verpachtet werden, wozu Nachmittage geladen sind.
 Merseburg, den 26. Oktober 1906.
Friedr. M. Kunth.

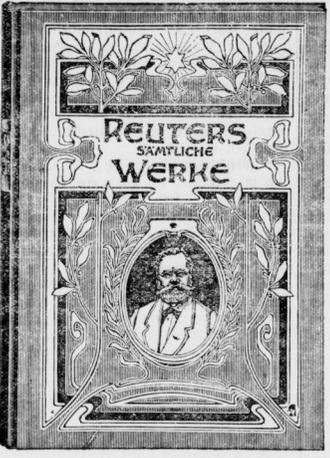
Kgl. Lotterie-Einnahme.
 Hallesche Strasse 11a.
 Die Erneuerung der Lose zur 5. Klasse muß bis **2. Novbr.** erfolgen, nach dem Vergehen, auch **noch zu vergeben, auch Kauf-Lose** während der Ziehung sowohl gegen Barzahlung wie gegen Abgabe von Gewinn-Losen, solange mein Vorrat reicht. (2043)
 Außerdem sind zu haben:
Berliner Pferde-Lose à 1 Mark.
 Ziehung 16. und 17. November.
Curtze.

Mark 450,000.—
 sollen auf **Acker-Hypothek** ausgeben werden. Offerten unter Nr. 2050 an die Exped. d. Bl.
Darlehen abt. Otto Knecht, Berlin, Schönhauser Allee 128. (Mölp.) Anlösen werd. v. Darl. abgezogen. Keine Vorauszahlungen.
Junge Vierländer Milchmaut-Gäule und -Guten,
 Frischen geräucherter Kal, Echte Kieler Spötchen, (2082)
 Hochfeine Rineburger Neunaugen, Große gesunde italienische Maronen, Echte Teltower Müchden, Echte Frankfurter Würstchen, Echte Frankfurter Würstchen, Frischen russischen Salat, empfiehlt **C. L. Zimmermann.**

Sie hat ihn
 nur einmal besucht, den beliebtesten Favorit-Schnitt und erklärt, niemals anders zu schneiden. Anleitung durch das neueste Favorit-Modenalbum nur 60 Bfg. Jugend-Modenalbum nur 40 Bfg. bei
Marie Müller Nachf.,
Martha Merker.

Helios-Bad.
 Nachweislich gute Ergebnisse. Rheumatismus, Gicht, Nervenleiden, Infarkta, Nervenleiden, Schlaflosigkeit, Erkältungen etc.
 Lichtstrahlungen, Massagen, Packungen etc. (2155)

Für Stadt und Kreis Merseburg nur in der Kreisblatt-Druckerei - für Jedermann - käuflich.
 Hierdurch machen wir die ergebene Mitteilung, daß die Neue illustrierte Pracht-Ausgabe von



Fritz Reuter's sämtl. Werken
 2 Bände, elegant gebunden, Groß-Verlons-Format, ca. 1200 Seiten, mit Illustrationen und mit ausführlichem hochdeutschen Wörterbuch, erschienen ist und nunmehr durch unsere Expedition zu dem außer-gewöhnlich billigen Preise von

3,50 Mark für beide Bände: 3,50 Mark
 zu beziehen ist. — Unter besterlei Volksdichter „Fritz Reuter“ sollte in keinem deutschen Hause fehlen! Es gereicht uns zur besonderen Freude, unseren Lesern in obigem Angebot eine vollständige Ausgabe seiner Werke liefern zu können, die sich durch vornehme Ausstattung, vorzüglich gelungene Illustrationen, guten, klaren Text und gutes Papier auszeichnet und nur durch Herstellung von Massen-Ausgaben zu einem derartig billigen Preise von M. 3,50 zu liefern ist.
 Diese vollständige, illustrierte Pracht-Ausgabe ist tatsächlich als erstklassige zu bezeichnen.
Es versäume niemand durch unangelegte Bestellung sich ein Exemplar zu sichern, sei es für seinen Hausgebrauch, sei es für Gebende, fest oder locker. Eine derartig vollständige Ausgabe von „Fritz Reuter“ ist stets für Jung und Alt ein höchstes Geschenk. Bei der enormen Nachfrage dürfte diese Ausgabe noch vergriffen sein. — Bestellungen nach auswärtig gegen Einzahlung von M. 3,50 und 35 Bfg. Porto I. Zone, 60 Bfg. Porto II. Zone inkl. oder gegen Nachnahme unter Zuschluss von weiteren 25 Bfg.
Expedition des Merseburger Kreisblatts.

Putze nur mit Globus
 Putzextract

Germanische Fischhandlung
 Empfiehlt frisch auf Eis:
 Schollen, Kabeljau, Dillinge, Mundern, Kote, Lachsgeringe, geräucherter Schellfisch, Bratberinge, Sardinen, Marinaden, Fischkonserven, Citronen
W. Krämer.
 In Burgliebenau ein Trauring gefunden. Abzuholen Amt Neuschau zu Lößen. Der Amtsvorsteher.

Pferde zum Schlachten
 kauft (1970)
Reinhold Möbius,
 Hofschlächterei m. elektr. Motorbetrieb
 Oberbreitestraße 22.

Wasche mit LUHNS
 wäscht am besten

Sichere Existenz!
 Junges, etwas bemitteltes Ehepaar, welches sich in Massage auszubilden wünscht, sofort gesucht von der
Kurbadeanstalt Quisisana
 Dessau, Neumarkt 12.

Maurer und Sandarbeiter
 stellt bei dauernder Arbeit an der Schachtanlage der Anhalter Kohlenwerke in Wächeln ein.
 Zu melden beim **Polier Keller.**

Vom 1. Januar 1907 sind täglich
150 Liter Milch
 abzugeben. (2060)
 Absetzanten wollen sich schriftlich unter Chiffre **S. 10** an die Expedition dieser Zeitung wenden.

Frisch eingetroffen:
starke Hasen,
 auf Wunsch gehäutet und gepulvert, kleine Hasen von M. 1,75 an,
wilde Kaninchen,
 Ia. frisches Rot- u. Rehwild, feiste Fasanhähne u. -Hennen,
Rebhühner,
 Feinste Dresdener und hiesige Gänse,
 Ia. junge Enten, Hochhühner, Perlhühner,
 feinst. böhmische Spiegelfarpfen lebende Aale, Schleie, Hechte.
 Frisch auf Eis:
Schellfisch u. Cabeljau
 empfiehlt (2075)
Emil Wolff.

Klettenwurzels-Haaröl
 von **Carl Jahn** in Gotha feinstes, bestes Toilettenöl zur Erhaltung, Kräftigung u. Verschönerung des Haares, zur Reinigung des Haarbodens und Verstärkung der Schlingen. Seit über 50 Jahren eingeführt bewährt und überall von der Gesundheitsrühmlichkeit empfohlen. Allein zu haben in Flaschen mit Stempel und Firma des Verfertigers versehen à 75 Pf. und 50 Pf. bei

Fahnen, Reinecke
 Hannover.

Theater Grimmer.
 Bürgergarten, Neues Schützenhaus.
 Freitag, den 2. November:
Der Bischof von Merseburg und sein Kabe.
 Schauspiel in 5 Akten.
 Auf. 8 Uhr. Nächste Vorstellung:
Sonntag.

Stenotypographen-Verein.
 — Gegründet 1898. —
 Freitag, den 2. November cr.:
Monats-Versammlung
 in der „**Goldenen Kugel**“ (2079)
Landwirtschaftlicher Consum-Verein.
 Eingetr. Gen. m. beschr. Haftpflicht.
Merseburg.

Am **Sonabend, den 10. November cr.,** nachmittags 2 1/2 Uhr, findet im **„Tivoli“** hierelbst die **ordentliche General-Versammlung** statt, wozu wir unsere verehrlichen Mitglieder ergeblich einladen.
 Tagesordnung:
 1. Geschäftsbericht 1905/06. Berichtigung des Rechnungsabschlusses, Bekanntgabe des Revisionsberichts, Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates.
 2. Beschluß über die Verteilung der zuviel erhobenen Geschäfts-unkosten.
 3. Neu- bzw. Wiederwahl der Statutengemäß auszuführenden Vorstandes- und Aufsichtsrats-Mitglieder.
 4. Beschluß wegen Veränderung von § 14 A Satz 7 des Statuts.
 5. Bericht der Delegierten über den Verbandsstag.
 6. Geschäftliches. (2078)
 Der Vorstand.
Sermann Steudner, Wilh. Knauth,
Kaiser Wilhelms-Halle

Welt-Panorama.
Eine neue Reise durch den Spreewald.
 Stadttheater in Halle.
 Freitag, den 2. November, abends 7 1/2 Uhr, 5. Vorstellung im Lustspiel-Cyclus: **Des Königs Befehl.**
 Umtrauch orten oiltig.

Wafulatur
 zu haben bei der
 Kreisblatt-Druckerei.

Unentbehrlich für jede Familie!

Underberg-Boonekamp
 Semper idem.
 Fabrikation alleiniges Geheimnis der Firma
HUNDERBERG-ALBRECHT
 Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.
 am Rathhause in **RHEINBERG** am Niederrhein.
 Gegr. **1846.**
Anerkannt bester Bitterlikör!
 24 Preis-Medailen!
Underberg-Boonekamp.

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine. — Druck und Verlag von Rudolf Heine in Merseburg.